
Michael Kißkalt

Islam und Demokratie

Wahrnehmungen und Impulse aus einer christlichen Perspektive

Die folgenden Darlegungen haben die Intention, die christlichen Kirchen zu ermahnen und zu ermutigen, Muslime und ihre Verbände wertschätzend zu unterstützen, wenn sie sich auf die freiheitlich-demokratische Gesellschaft einstellen und sich in ihr engagieren wollen.¹ Die Formulierung dieser Intention impliziert die These, dass der Islam Traditionen und Strömungen in sich birgt, die voll und ganz kompatibel mit der Gesellschaftsform der freiheitlichen Demokratie sind, wie sie sich im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland abbilden. Dem mag entgegenstehen, dass in gewissen muslimischen Kreisen demokratiekritische oder gar demokratiefeindliche Haltungen zutage treten, die vielen Menschen Angst machen. Ohne demgegenüber die Augen zu verschließen, ist es die Aufgabe der Kirche, für den Frieden in der Gesellschaft einzutreten und von daher alle Kräfte zu unterstützen, die diesen Frieden mitgestalten wollen. Demokratiestützende Tendenzen in der muslimischen Community in Deutschland gilt es wahrzunehmen und mit ihnen zu kooperieren.

I Die Herausforderung

Wie gelingt die Integration der wachsenden Anzahl von muslimisch geprägten Menschen in die demokratisch-freiheitliche Gesellschaft in Deutschland und Europa? Mit dieser Frage berühren wir ein wichtiges Thema, weil in unserer Welt sehr viele Menschen die islamische Religion praktizieren. Gesellschaftlicher Friede ist ohne die vielen Muslime weltweit nicht möglich. In Deutschland leben gegenwärtig circa 5 Millionen Menschen, die sich nominell als Muslime sehen, davon praktizieren nach Schätzungen 1,3 Millionen ihren Glauben aktiv, indem sie zum Beispiel die fünf Säulen der Glaubenspraxis des Islam (Bekenntnis, Gebet, Almosen, Ramadanfasten und die Wallfahrt nach Mekka) theoretisch für gut halten oder diese auch in ihrer Lebenspraxis umsetzen. Europaweit – dies betrifft vor allem die Länder England, Frankreich und Deutschland – wird der Anteil von Muslimen von etwa 6 % in 2010 auf 8 % in 2030 ansteigen, in Deutschland von 4,1 Millionen (5 %) in 2010 auf 5,5 Millionen (7 %) in

¹ Diesem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, der in Wittenberge (Januar 2017) und Bochum (April 2017) gehalten wurde.

2030.² Auch wenn sich das Bevölkerungswachstum in der islamischen Welt, vor allem auch in Europa, stark verlangsamt, muss man aufgrund der Migrationsentwicklungen von diesen wachsenden Zahlen ausgehen.

Für europäische Gesellschaften stellt sich damit die Frage, wie sie mit dieser Entwicklung umgehen. Stellt die wachsende muslimische Präsenz in Deutschland tatsächlich eine Gefahr für den Rechtsstaat dar? Wie viel Reform- und Integrationspotential findet sich in der islamischen Religion? In der öffentlichen Berichterstattung hat man den Eindruck, dass Muslime mit ihrem Pochen auf die Scharia in Distanz stehen zur freiheitlichen Demokratie. Im Folgenden soll dargelegt werden, dass man gegenüber allen pauschalisierenden Vorverurteilungen jeweils nachfragen muss, was Muslime nun genau unter „islamisch“ oder unter „Scharia“ verstehen. Vom Islamverständnis und damit einhergehend vom Schariaverständnis her kann man erahnen, in welchem Sinne Muslime sich gesellschaftliches Leben wünschen und damit eventuell die deutsche Gesellschaft und ihr politisches System verändern wollen oder auch nicht. Als Mitbürger haben sie das Recht, ihre Vorstellungen zu äußern und, im Rahmen der freiheitlichen Grundordnung, ihre Ziele zu verfolgen. Hier muss man genau anhören und hinsehen, versuchen zu verstehen und sich dann als Staat und Gesellschaft und auch als engagierte Christen dazu verhalten. Wenn rechtspopulistische Bewegungen aufgrund ihrer Vorurteile gegenüber dem Islam dunkle Szenarien an den Horizont malen und von daher mit den Ängsten in der Bevölkerung spielen, raten Christen demgegenüber zum Respekt gegenüber den muslimischen Mitmenschen und zur Nüchternheit in der Einschätzung der Situation.

Auch unter Christen mag es einige geben, die eigentlich schon die feste Meinung haben, dass Islam und Demokratie unvereinbar sind. Diese Einschätzung lässt sich auf die öffentliche mediale Diskussion zurückführen, die die Komplexität der Situation unangemessen und einseitig vereinfacht. Da in der öffentlichen Berichterstattung überwiegend von islamistischen und islamisch-extremistischen, oft von gewalttätig terroristischen Bewegungen die Rede ist, können sich viele gar nicht vorstellen, dass es eine friedliche, freiheitliche Form des Islam geben könnte. Das Vorurteil ist stark und wird mit einzelnen persönlichen, tendenziell negativen Erfahrungen gestützt, dass der islamische Glaube und Lebensentwurf gar nicht oder nur sehr schwer mit einer freiheitlich-demokrati-

² Vgl. <http://www.citizenimes.eu/2011/02/01/muslimische-bevoelkerungsentwicklung-1990-2030/> (Einsicht am 11.11.2017); ausführlich analysiert in: WROGEMANN, HENNING: Muslime und Christen in der Zivilgesellschaft. Religiöse Geltungsansprüche und die Frage der Toleranz aus religions- und missionswissenschaftlicher Sicht, Leipzig 2016, 55f; vgl. dazu die europaweiten Zahlen in: NEUGEBAUER, VIVIEN: Europa im Islam – Islam in Europa. Islamische Konzepte zur Vereinbarkeit von religiöser und bürgerlicher Zugehörigkeit, Reihe für Osnabrücker Islamstudien 23, Frankfurt a. M. 2016, 27-31. Zur Problematik der statistischen Erhebungen vgl. das Buch des Islamwissenschaftlers und Juristen ROHE, MATHIAS: Der Islam in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme, München 2016, 75-80.

schen Ordnung in Einklang zu bringen ist.³ Dieses Denken sowie die Bedeutung der einzelnen persönlichen Erfahrung gilt es im Folgenden zu relativieren und gleichzeitig dazu aufzurufen, islamisch glaubende Menschen in gesellschaftliche Prozesse miteinzubeziehen.

2 Die Macht der Medien

Durch die mediale Berichterstattung über den Islam sind Meinungen und Vorurteile entstanden, die sich teilweise sehr verfestigt haben. Vorurteile sind nicht zu vermeiden, aber man muss bereit sein, sie in Frage zu stellen. Diese Vorurteile beruhen in der Regel zunächst auf öffentlich medialen Berichterstattungen und Diskussionen. Das Bild des Islam in den Köpfen wird also zuerst durch die vorherrschenden Medien geprägt. Deren Berichte zum Islam sind aber nachgewiesenermaßen tendenziell negativ,⁴ obwohl nur einzelne Muslime oder muslimische Gruppen für die negativen Schlagzeilen Anlass geben. Von den gesellschaftlich integrierten islamischen Milieus wird aber weniger berichtet, denn schlechte Nachrichten „verkaufen sich“ besser als gute. Das Ergebnis dieser medialen Großwetterlage zeigt sich in einem wachsenden grundsätzlichen Misstrauen oder sogar in Feindschaft gegenüber dem Islam und damit gegenüber Muslimen in der Gesellschaft. Die muslimischen Mitbürger werden mit bestimmten negativen Islambildern zusammen gesehen. Paradoxerweise werden sie durch diese Stigmatisierungen subtil dazu gedrängt, sich selbst mit diesen Negativbildern zu identifizieren. Dies führt wiederum dazu, dass sie in der deutschen Fremde konservativer werden, als sie es in ihrer Herkunftsregion waren, und zunehmend misstrauisch gegenüber der deutschen Gesellschaft.⁵ Diesen Teufelskreis gilt es zu durchbrechen!

Dieses von Misstrauen geprägte Denken ist in Frage zu stellen. Empirische Umfragen unter Muslimen in Deutschland sowie neuere Entwicklungen in der islamischen Theologie und von Veröffentlichungen der bisher schweigenden demokratiebejahenden muslimischen Mehrheit nötigen zu dieser Infragestellung des Vorurteils. Das Vorurteil der pauschalen Unvereinbarkeit von Islam und Demokratie wird sich als falsch erweisen. So zeigt zum Beispiel „die ‚Sonderauswertung Islam‘ aus dem ‚Religionsmonitor‘ der ‚Bertelsmann-Stiftung‘, dass

³ Vgl. ZICK, ANDREAS: Das Vorurteil über Muslime; in: ANTES, PETER/CEYLAN, RAUF (Hg.): Muslime in Deutschland. Historische Bestandsaufnahme, aktuelle Entwicklungen und zukünftige Forschungsfragen, Wiesbaden 2017, 39-57.

⁴ Vgl. WOLF, MAXIE/HALM, DIRK: Perceptions of Islam in Western Publics. Between Orientalism, Islamophobia and Multiculturalism, in: ANTES/CEYLAN, a. a. O. 7-38; vgl. im selben Sammelband: EL-MENOUAR, RASEMIN: Muslimische Religiosität: Problem oder Ressource?, 225-264, 229-236; vgl. ROHE 278 u. ö. (wie Anm. 2).

⁵ Neugebauer macht dies am Beispiel der muslimischen Community in Großbritannien im Spiegel der Ereignisse um Salman Rushdie deutlich, vgl. NEUGEBAUER 34-36 (wie Anm. 2).

die Einstellungen und Sichtweisen von hierzulande lebenden Muslimen heute mit den Grundwerten der deutschen Gesellschaft übereinstimmen.“⁶ Demgegenüber belegt wiederum eine Studie im Rahmen des Religionsmonitors, dass „der Islam von der deutschen Mehrheitsgesellschaft primär nicht als Religion, sondern als demokratiefeindliche und extremistische Ideologie wahrgenommen wird.“⁷ Dass Menschen Vorurteile entwickeln, auch das negative Vorurteil der Unvereinbarkeit von Islam und Demokratie, kann man nicht verhindern. Jeder Mensch versucht, seine Wirklichkeit zu verstehen, in Begriffe zu fassen und Ereignisse darin einzuordnen. Doch ist es notwendig, diese Konstruktionen von Wirklichkeit, die auf Vorurteile angewiesen sind, immer wieder zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren.

Meine These

Der Islam ist genauso demokratiefähig oder unfähig wie das Christentum oder jede andere Religion oder Weltanschauung. Im Islam wie im Christentum und in anderen Weltanschauungen gibt es im Blick auf Demokratie und freiheitliches Selbstverständnis Anknüpfungspunkte und Gegenpole.

Das Christentum war in seiner Hauptströmung bis in die Neuzeit hinein demokratiekritisch. Menschen, die im Konflikt mit den bestehenden kirchlichen Hierarchien standen, wurden von der gesellschaftlichen Gestaltung ausgeschlossen. In der Geschichte der „Freikirchen“ in Europa findet man dazu zahlreiche Beispiele. Die Erhaltung eines erträumten „christlichen Staates“ und damit der eigenen Macht wollten die Staatskirchen dadurch gewährleisten, dass sie sich mit den politischen und gesellschaftlichen Mächten verbänden und andere Bewegungen exkludierten. Eine freiheitliche Demokratie, in der auch antikirchlich eingestellte Menschen hätten Einfluss gewinnen können, wäre für dieses Selbstverständnis eine Gefahr gewesen. Mit der Philosophie der Aufklärung und dem damit verbundenen Postulat der Freiheit des denkenden und zweifelnden Individuums veränderten sich die Gesellschaft und ihre Machtkonstellationen. Mit der Zeit hat sich die christliche Theologie und Kirche mit diesen Veränderungen arrangiert und das freiheitliche Denken auch als Grundströmung in ihren theologischen Grundlagen entdeckt, sodass sich viele Kirchen zu Trägern und Verteidigern des freiheitlichen, demokratischen Denkens entwickelt haben.⁸

⁶ EL-MENOUAR 227 (wie Anm. 4), mit Bezug auf: VOPEL, STEPHAN/EL-MENOUAR, YASEMIN: Religionsmonitor – Sonderauswertung Islam 2015, Gütersloh 2015; im Internet: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51_Religionsmonitor/Zusammenfassung_der_Sonderauswertung.pdf (Einsicht 3.11.2017).

⁷ EL-MENOUAR 228 (wie Anm. 4); vgl. auch HAFEZ, KAI/SCHMIDT, SABRINA: Die Wahrnehmung des Islam in Deutschland, Gütersloh 2015.

⁸ Vgl. dazu besonders zwei Aufsätze in: GRESCHAT, MARTIN/KAISER, JOCHEN CHRISTOPH: Christentum und Demokratie im 20. Jahrhundert, (Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeit-

Eine solche Entwicklung ist auch für den Islam denkbar, besonders dort, wo Muslime in freiheitlichen Gesellschaften leben und darin ihre Theologie und religiöse Praxis kontextualisieren. Der Islam, wie viele andere Religionen, ist nicht auf ewig in *einem* bestimmten Verständnis festgeschrieben, sondern dazu ausgelegt, sich je nach Kultur besonders auszuprägen. Darum kann sich der Islam in Europa demokratiefähig und menschenrechtsfreundlich entwickeln, anders als in manch anderen Kontexten wie z. B. in Nordafrika bzw. im Nahen und Mittleren Osten, die von ihrer Geschichte und Kultur her keine freiheitlich-demokratische Gesellschaftsform entwickelt haben.

3 Islam – welcher Islam?

Mit dem Islam hat man keine monolithische, unveränderbare Größe vor sich, sondern eine große kulturelle und religiöse Vielfalt von Haltungen und Praktiken, so wie es auch im Christentum sehr unterschiedliche Konfessionen gibt, die sich aufgrund ihrer Geschichte und ihrer Kontexte sehr vielfältig manifestieren.

Der Islam kennt die zwei *Denominationen* der Sunna und der Schia. Circa 90% der Muslime halten sich an den sunnitisch geprägten Islam, die anderen 10% an die Schia, die vor allem im heutigen Iran Verbreitung gefunden hat.⁹ Innerhalb dieser großen islamischen Hauptrichtungen haben sich viele Untergruppen herausgebildet; diese Gruppierungen sind geschichtlich gewachsen und haben mit Machtkonflikten und kulturellen Ausprägungen zu tun.¹⁰

Neben den Denominationen sind für den Islam die jeweiligen *Volkskulturen* prägend. Hier sind aufgrund ihrer Geschichtsmächtigkeit vor allem arabische, persische und türkische Kulturen zu nennen. Darüber hinaus ist der Islam inzwischen weltweit auch in anderen Kulturen heimisch: z. B. unter den europäisch geprägten Bosniern, den Muslimen in Südafrika oder besonders auch im indonesischen Islam.¹¹ Indonesien ist das Land mit den meisten Muslimen weltweit. Die drei großen orientalischen Kulturen standen in der Geschichte bis heute in einem Wettstreit und Machtkampf gegeneinander. Der wahhabitisch geprägte Islam in Saudi-Arabien zeigt sich als sehr konservativ, aber es gibt auch sehr fortschrittlich denkende arabische Muslime, vor allem in Nordafrika. Auch

geschichte 4), Stuttgart/Berlin/Köln 1992: NOVAK, KURT: Protestantismus und Demokratie in Deutschland, 1-18; HÖLSCHER, LUCIAN: Kirchliche Demokratie und Frömmigkeitskultur im deutschen Protestantismus, 187-205.; vgl. auch die dem Christentum gegenüber sehr wohl meinnende Darstellung von MAIER, HANS: Demokratischer Verfassungsstaat ohne Christentum – was wäre anders?, in: BROCKER, MANFRED/STEIN, TINA (Hg.): Christentum und Demokratie, Darmstadt 2006, 15-28.

⁹ Vgl. HEINE, PETER: Der Islam. Erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2007, 202-210.

¹⁰ Vgl. a. a. O. 12-37.

¹¹ Vgl. a. a. O. 26-28.

die persische Schia ist nicht von Haus aus so rückwärtsgewandt, wie es die politischen Machtverhältnisse im Iran suggerieren. Vor allem im Umfeld der großen Universitäten findet sich auch modernes und liberales Gedankengut, das sich mit der islamischen Praxis verbindet. Der türkische Islam ist aufgrund der modernen säkularen Geschichte der Türkei und des heutigen hohen Bildungsstandes offen für Dialog und Moderne. Gebremst wird diese sich öffnende Bewegung durch die Verbindung des türkischen Nationalbewusstseins mit dem Islam.¹²

Die Ausprägungen des Islam in diesen Kulturen gehen zuerst auf die jeweiligen kulturellen Gepflogenheiten und Werte zurück. Das betrifft Themen wie die Stellung der Frau, den Brauch der Kopfbedeckung oder der Verhüllung für Frauen, den hohen Wert der Familienehre; auch Christen in diesen Kulturen teilen diese Werte!¹³ Diese Kulturen kennen im Großen und Ganzen keine demokratisch-freiheitliche Tradition, d. h. alle Zuwanderer aus diesen Gebieten müssen erst verstehen und lernen, was eine demokratisch-freiheitliche Gesellschaft bedeutet.¹⁴ Wenn wir also gewisse gesellschaftliche Konflikte in unserem Land vor Augen haben, mag das weniger an der islamischen Religiosität liegen, als an der kulturellen Prägung der zugewanderten Menschen. Da der Islam sich in ihren Herkunftsregionen nicht mit freiheitlichen, sondern eher mit monarchischen oder aristokratischen Gesellschaften auseinandersetzen musste, kann ihnen ihre geschichtlich-religiöse Erfahrung im mitteleuropäischen demokratischen Kontext nur wenig helfen.

Schließlich gibt es auch im Islam, wie im Christentum, divergierende *Frömmigkeitsstile*. Muslime leben ihren Glauben individuell sehr unterschiedlich. Manche nennen sich Muslime, praktizieren ihren Glauben aber nicht; andere beten ab und zu, manche beten fünfmal am Tag wie vorgeschrieben, wieder andere halten sich an alle fünf Säulen des Glaubens. Einige Muslime tun noch mehr, indem sie Koranstellen auswendig lernen oder mithilfe ihrer Gebetskette regelmäßig die 99 Namen Allahs anrufen. Wieder andere orientieren sich an den Regeln der Sufiorden und bewegen sich in einer Art von Hauskreisen, in denen die Gottese Erfahrung oder das starke Glaubensgefühl im Mittelpunkt stehen.¹⁵ Manchen Muslimen ist die Aufgabe des Rufs zum Glauben (Da'wa) ganz wichtig, anderen gar nicht.¹⁶ Einige engagieren sich an islamischen Büchertischen vor

¹² Vgl. a. a. O. 256 f.

¹³ Vgl. GEMEIN, GISBERT (Hg.): Kulturkonflikte – Kulturbegegnungen. Juden, Christen und Muslime in Geschichte und Gegenwart, Bonn 2001.

¹⁴ In meiner Zeit als theologischer Leiter und Lehrer in Kamerun (1995-1999) traf ich als Direktor eines theologischen Instituts unter den Studierenden anfangs auf völliges Unverständnis gegenüber mir selbstverständlichen demokratischen Haltungen und Verhaltensweisen. Ich musste sie ihnen ausdrücklich erklären und sie davon überzeugen.

¹⁵ Vgl. HEINE 237-255 (wie Anm. 9).

¹⁶ Vgl. SCHMID, HANSJÖRG/ BAŞOL-GÜRDAL, AYŞE/MIDDELBECK-VARWICK, ANJA/UCAR, BÜLENT (Hg.): Zeugnis, Einladung, Bekehrung. Mission in Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum-Islam 2010), Regensburg 2011; WROGEMANN, HENNIG: Missionarischer Is-

Universitäten oder in Fußgängerzonen, manche sind auch gesellschaftlich und politisch aktiv, um die Welt islamischer zu machen. Unter Letzteren wenden sich manche den Lehren und Bewegungen des Islamismus oder gar des Djihadismus zu, der um der Verbreitung des wahren Glaubens willen auch vor Gewalt nicht zurückschreckt. Es gilt aber zu unterscheiden zwischen der breiten und vielfältigen Bewegung des Islam, dem Islamismus, der politisch, kulturell oder religiös motiviert sein kann, und dem gewaltbereiten Djihadismus.

Die Frage, was diese vielen unterschiedlichen muslimischen Strömungen *gemeinsam* haben, ist nicht einfach zu beantworten. Sicherlich gilt aber für alle, dass der Islam eine *Religion der Praxis* ist. Nicht eine bestimmte Glaubenslehre steht im Mittelpunkt, sondern das praktische Ausleben des Glaubens. Der Gehorsam gegenüber Gott zeigt sich zuerst im Einhalten der Fünf Säulen des Glaubens. Der Glaube an den Einen Gott ist entscheidend. In den Gebeten und Ritualen wird er immer wieder genannt und angerufen. Doch wird der Gottesglaube theoretisch-theologisch kaum inhaltlich oder differenziert ausgeführt, weil Gott für das menschliche Denken als nicht fassbar oder erklärbar gilt. Im Zentrum des Islam stehen also dieses Bekenntnis „Gott allein“ und sein Wort, das er durch seinen Propheten Mohammed offenbart hat. Darüber, was dieses „Gott allein“ (Tauhid) aber nun konkret bedeutet, gehen die Meinungen und Praktiken wieder sehr auseinander. Nach einem mystischen Verständnis des Islam geht es im Tauhid darum, dass *Gott an sich* das ganze Leben, die ganze Welt durchdringt. Neben Gott gibt es hier keine Wirklichkeit. Diese mystische Interpretation hat zu Bewegungen wie den Sufis geführt, die das Erleben Gottes, das Wahrnehmen Gottes im Alltag betonen. Demgegenüber durchdringt nach einer eher orthodoxen Interpretation des Tauhid *das Gesetz* des Einen Gottes das ganze Leben, die ganze Gesellschaft. Darum sind Muslime dazu berufen, sich für die Durchsetzung dieses Gesetzes in der Gesellschaft, in der sie leben, zu engagieren. Offen bleibt hier, was das Gesetz Gottes genau ist. Das zuletzt genannte Verständnis führt unvermeidlich zu Konflikten mit nichtislamischen Gesellschaften. Aber nur Teile der islamischen Welt sind von dieser Tauhid-Theologie geprägt.

4 Diskussion um das rechte Islamverständnis

Thomas Bauer hat in seinem Buch „Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams“¹⁷ eindrucksvoll gezeigt, dass „der Islam“ bis zu seiner Begegnung mit dem christlich geprägten neuzeitlichen Europa sowohl in seinen theologischen Strömungen als auch in seinen ethischen Werten oder ju-

lam und gesellschaftlicher Dialog. Eine Studie zur Begründung und Praxis des Aufrufs zum Islam, Frankfurt a. M. 2006.

¹⁷ BAUER, THOMAS: Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams, Berlin 2011.

ristischen Leitlinien eine große Pluralität und Mehrdeutigkeit an den Tag legte. Im 19. Jahrhundert wurde die islamische Welt aufgrund des zunehmenden Einflusses europäischer Mächte und dem mit ihnen verbundenen theologischen und philosophischen Denken zur Eindeutigkeit herausgefordert. Islamwissenschaftler sehen hier den Beginn des Islamismus, der deutlich zwischen Wahrheit und Unwahrheit unterscheidet.¹⁸ Dieser eindeutig gewordene Islam war dann das Gegenüber zu den europäischen Gesprächspartnern. Aufgrund des europäischen Einflusses oder gar Drängens ist darum diese ideologisch geprägte Form des Islamismus zur islamischen Grundform hochstilisiert worden. Wenn heute Bücher über den Islam geschrieben werden, dann wird diese islamistisch geprägte Theologie, Philosophie und Ethik thematisiert und diskutiert. Eben diese Bereiche weisen aber in der islamischen Geschichte eine sehr viel größere Vielfalt auf, die es wiederzuentdecken gilt. Die heutigen islamistischen Tendenzen im Islam sind Ergebnis der Begegnung mit der christlichen europäischen Welt. Für die Zukunft wird viel davon abhängen, ob der Islam zu einem positiven Verhältnis der Mehrdeutigkeit und Ambiguität zurückfindet, die eine Neuausrichtung im Kontext einer demokratischen Gesellschaft erlauben würde.

Auf diesem Hintergrund und aufgrund der oben beschriebenen Vielfalt in der islamischen Religion ist die Behauptung, dass es das eine, gemeinsame Wesen des Islam gibt, umstritten.¹⁹ Ein solches *essentialistisches Islamverständnis* impliziert, dass es eine Essenz, ein Wesen des Islam gibt, das konstant bleibt und sich immer wieder reproduziert.²⁰ Wenn dem so ist, kann man die Grenzen des Islam deutlich bestimmen. Wenn man z. B. behauptet: „der Islam ist Friede!“, kann man daraus folgern, dass islamistische Terrorgruppen nicht zum Islam gehören. Andersherum gilt für diejenigen, die postulieren: „zum Islam gehören Scharia und Kalifat“, dass islamische Reformdenker keine richtigen Muslime sind. Nach dem essentialistischen Islamverständnis wird das Nicht-Passende einfach abgespalten. Hier stellt sich dann aber die entscheidende Frage, wer den Islam richtig definiert.

Wer demgegenüber nun, wie Navid Kermani²¹, ein *diskursives Islamverständnis* vertritt, der versteht den Islam als religiöse Gemeinschaft im Gespräch. Im Gespräch der Gläubigen entwickelt sich der Islam immer weiter. Nichts ist absolut, aber alles verändert sich in der Praxis und damit auch in der Theorie. Diesem sehr

¹⁸ Vgl. hierzu besonders das Kapitel „Islamisierung des Islams“ im Buch von BAUER, a. a. O. 192-223. Wie ein islamistisches Islamverständnis bis heute politisch instrumentalisiert wird und gravierende Auswirkungen hat, zeigt Bauer am Beispiel der amerikanischen Irakpolitik (vgl. a. a. O. 219 f).

¹⁹ Vgl. HEINE 24 f (wie Anm. 9).

²⁰ So zum Beispiel Tilman Nagel, der die Positionen des Islamismus für zutiefst islamisch und von daher die Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus für einen Irrweg hält; vgl. NAGEL, TILMAN: Islam oder Islamismus? Probleme einer Grenzziehung, in: ZEHETMAIR, HANS (Hg.): Der Islam. Im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog, Wiesbaden 2005, 19-35.

²¹ Vgl. KERMANI, NAVID: Wer ist wir? Deutschland und seine Muslime, München 2009; zusammengefasst als „Konzept der De-Essentialisierung“, in: NEUGEBAUER 287-320 (wie Anm. 2).

offenen Islamverständnis wäre entgegenzuhalten, dass es doch weltweit gemeinsame Praktiken und Überzeugungen gibt, z. B. die Verweigerung der Konversion vom Islam weg.

Der Wirklichkeit näher kommt wohl der Mittelweg²² eines *dynamischen Islamverständnisses*. Es gibt bei aller Vielfalt des Islam einige gemeinsame Grundlinien, aber angesichts der menschlichen, religiösen und kulturellen Vielfalt im Islam ist auch vieles in Bewegung, in der Entwicklung und im Gespräch. So besteht die Hoffnung, dass Muslime in Deutschland und Europa eine Form des Islam entwickeln, die mit unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft vereinbar ist. Dieses Islamverständnis ist für das Folgende sehr grundlegend, weil nur unter dieser Voraussetzung gehofft und erwartet werden kann, dass sich Muslime dem modernen Demokratieverständnis öffnen.

5 Aber die Scharia ...?

Dass der Islam nicht festgeschrieben werden kann, sondern in Bewegung ist und sich weiterentwickelt,²³ sieht man auch im Umgang und in der Diskussion über die islamische Scharia. „Das Wort [Scharia] bedeutet ursprünglich ‚Weg zur Wasserstelle‘. Daraus wird deutlich, dass die Scharia nicht zuerst ein Corpus von einzelnen rechtlichen Regeln ist, sondern vielmehr ein Regelwerk zur Rechtsschöpfung.“²⁴ Traditionell gehören der Koran als das Mohammed geoffenbarte Gotteswort und die Sunna, die Sammlung der „Traditionen des Propheten“, zu den normativen Grundlagen der islamischen Religion. Beide Dokumente spiegeln die Zeit des 7. Jahrhunderts im arabischen Kontext und bedürfen der Auslegung in anderen Kontexten und in anderen Zeiten. Diesbezüglich haben sich im Islam im Laufe der ersten Jahrhunderte nach seiner Entstehung die Methoden der Idjma, des Konsenses, die übereinstimmende Meinung der Gelehrten, und des Qiyas, des Analogieschlusses, herausgebildet. In Auslegungsfragen gilt die übereinstimmende Meinung der Gelehrten, und im konkreten Fall gilt die Erlaubnis des Analogieschlusses. Inwiefern dieser Prozess der neu angepassten Meinungsbildung und des Analogieschlusses im 10. Jahrhundert abgeschlossen wurde oder bis heute weitergeht, wird unter den muslimischen Schulen diskutiert. Weil das Zusammenwirken dieser vier Normgrößen die Scharia ergeben, ist auch die Scharia in ihrer inhaltlichen Füllung und in ihrer Bedeutung Thema heftiger Kontroversen, aus denen sich im Laufe der Jahrhunderte eine Reihe von Rechtsschulen entwickelt haben.²⁵

Im eher „orthodoxen“ islamischen Verständnis ist die Scharia göttliches Recht. Basierend auf Koran und Sunna wird hier von Gott her festgelegt, was unverrück-

²² Ähnlich WROGEMANN, Muslime und Christen 65 f (wie Anm. 2).

²³ Vgl. KRÄMER, GUDRUN: Demokratie im Islam. Der Kampf für Toleranz und Freiheit in der arabischen Welt, bzb Schriftenreihe 1203, München 2011, 40 f.

²⁴ HEINE 185 (wie Anm. 9).

²⁵ Vgl. HEINE 186-199 (wie Anm. 9); Krämer 97-100 (wie Anm. 23).

bar gilt. Die Scharia ist von daher, in der Theorie, kein menschliches Konstrukt, sondern eine göttliche Satzung. Das Problem besteht allerdings darin, dass es von Menschen nur mehr oder weniger korrekt verstanden, abgeleitet und umgesetzt werden kann. So entsteht gegenüber der *Scharia* als göttlicher Norm und Rechtsetzung die *Fiqh* als menschliche Rechtsfindung, die stets von der Scharia her abzuleiten ist.²⁶ Die Frage nach dem Verhältnis von Gottesrecht und Juristenrecht beschäftigt die islamischen Universitäten und liefert genug Stoff zur Diskussion zwischen Islamisten und anderen islamischen Denkern. In islamistischen Kreisen wird Scharia und Fiqh gleichgesetzt, so dass eine Rechtskritik und eine flexible Anpassung des Rechtswesens an unterschiedliche Kontexte nicht denkbar sind.²⁷ Während nach islamistischem Verständnis das Gottesrecht nur wenige Lebensbereiche im Vagen lässt, pochen reformorientierte Muslime darauf, dass die Sunna nur zweitrangig sei und der allem zugrundeliegende Koran nur wenige deutliche Aussagen zu politischen und gesellschaftlichen Haltungen und Verhaltensweisen enthält, sodass in vielen aktuellen Fragen das Gottesgeschenk des menschlichen Verstandes gefordert ist. Das in alten Zeiten gebräuchliche menschliche Analogisieren des Gottesrechts in moderne Kontexte hinein sei also unbedingt weiterhin notwendig: Das Idjihad-Tor sei wieder offen!²⁸ Auch im schiitischen Islam kann man eine Offenheit für neue Auslegungen der Normquellen wahrnehmen, weil Schiiten von ihrer Grundüberzeugung her der charismatischen Neuauslegung, insbesondere durch das Imamamt, große Bedeutung beimessen.²⁹

Unter den hier angedeuteten Scharia-Verständnissen werden zusammenfassend drei Varianten unterschieden:³⁰ Nach dem *fundamentalistischen Ansatz* hat das im 10. Jahrhundert entstandene Recht seine Gültigkeit bis heute. Es ist demnach der unveränderliche Orientierungspunkt einer wahrhaft islamischen Gesellschaft. Dem *historisierenden Ansatz* folgend muss man die Aussagen des aus der Scharia abgeleiteten Rechts auf dem Hintergrund der damaligen Zeit verstehen und dessen Grundgedanken in die heutige Zeit übertragen.³¹ Nach dem *abstrahierenden Ansatz* spiegelt die Scharia allgemeine Normen und Werte wie Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit, Verantwortung und Partizipation wider, die im Einklang mit den sich wandelnden Lebensumständen sensibel und fle-

²⁶ Vgl. KRÄMER 49-52 (wie Anm. 23).

²⁷ Vgl. die Schiadiendiskussion auf Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Scharia> (Einsicht am 11.11.2017).

²⁸ Vgl. KRÄMER 72 f (wie Anm. 23); VON STOSCH, KLAUS: Herausforderung Islam. Christliche Annäherungen, Paderborn 2016, 105 f.

²⁹ Vgl. NAGEL, TILMAN: Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart, München 1994, 63; zu modernen Interpretationsansätzen im Blick auf den Koran vgl. HEINE 92-99 (wie Anm. 9).

³⁰ Zu dieser Unterscheidung vgl. KRÄMER 71-75 (wie Anm. 23).

³¹ Wenn z. B. die in Sure 4,3 erlaubte Polygamie als Akt zur Versorgung der Witwen der im Kampf verstorbenen Anhänger Mohammeds erkannt wird, dann geht es auf heutige Verhältnisse übertragen um die Aufgabe, Wege zur Versorgung der Witwen zu finden.

xibel umgesetzt werden sollten, auch wenn dies dazu führen mag, dass Einzelbestimmungen der Scharia und des Fiqh überlagert, relativiert oder zeitlich ausgesetzt werden. Im Spiegel dieser offenen Schariadeutung ist das Ergebnis des Forschungsprojekts zur Umsetzung der Scharia, durchgeführt im Jahre 2014 in der Universität Teheran, zu verstehen, dass die Scharia am besten in Neuseeland, Luxemburg und in den skandinavischen Ländern umgesetzt wird, also in christlich geprägten Ländern, in deren Gesetzgebung die Scharia explizit keine Rolle spielt. Doch spiegeln diese Gesetzgebungen die oben genannten grundlegenden Normen und Werte der Scharia offensichtlich am angemessensten wider. Die explizit muslimischen Länder rangieren im Ranking der Schariagemäßigkeit von Staatsgesetzen eher auf den hinteren Plätzen.³²

Schon im 12. Jahrhundert hat der islamische Philosoph und Theologe Al-Ghazali (gest. 1111) die *Finalitäten* der Scharia als wegweisend hervorgehoben: den Schutz von Religion, Leben, Nachkommenschaft, Eigentum und Vernunft. Zur Erfüllung der Scharia müsse die obrigkeitliche Gesetzgebung diesen fünffachen Schutz gewährleisten.³³ Von dieser Lehre der Finalitäten bzw. der *Intentionen* der Scharia zu dem oben erwähnten abstrahierenden Schariaverständnis ist es nicht weit.³⁴ Nach den „liberalen“ muslimischen Denkern kommt man bei dieser Auffassung von der Scharia als moralischer Richtschnur los vom rückwärtsgewandten, ahistorischen, unfreien Geist des islamistischen Diskurses.³⁵ Demgegenüber erheben konservativere Muslime hier den Vorwurf des Utilitarismus: Ein solch offenes Schariaverständnis stelle das göttliche Recht ins Abseits.

Diese Ausführungen sollten deutlich machen, dass der Begriff Scharia an sich nicht demokratie- oder freiheitsgefährdend ist.³⁶ Nur eine islamistisch gefüllte Scharia steht einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft feindlich gegenüber.

6 Islamistisches Verständnis von Religion und Staat

Die westliche Kultur ist geprägt durch den hohen Wert der Freiheit des Individuums. Über Jahrhunderte hat dieser Wert in Europa an Bedeutung gewonnen und wurde dann von den Philosophen der Aufklärung auf den Leuchter gehoben. Die eminente Bedeutung der Individualität, verbunden mit den Bemühungen, die Freiheit dieser Individualität zu schützen, wird von vielen Muslimen kritisch

³² Vgl. VON STOSCH 107 (wie Anm. 28).

³³ Vgl. KRÄMER 74-77 (wie Anm. 23).

³⁴ Vgl. AL-DAILAMI, SAID: Gelebte Paradoxie. Muslimische Identität und moderner Verfassungsstaat, in: BOHRMANN, THOMAS/KÜNZLEN, GOTTFRIED (Hg.): Religion im säkularen Verfassungsstaat, Münster 2012, 57-78, 65-68.

³⁵ Vgl. KHORCHIDE, MOUHANAD: Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion (bpb 10074), Bonn 2017, 158-161.

³⁶ Dementsprechend wagt der römisch-katholische Theologieprofessor Klaus von Stosch die provozierende Kapitelüberschrift „Mehr Scharia wagen?“ (vgl. VON STOSCH 107-111 [wie Anm. 28]).

betrachtet. Gegenüber der als aggressiv-übergreifig erlebten westlichen Welt betonen selbstbewusste Muslime die eigene kulturelle Identität mit ihren Werten der sozialen Gerechtigkeit und der kollektiven Einheit und Stärke. Unter dem Motto „Gemeinwohl vor Eigennutz“ wird eine recht verstandene Individualität dem Gemeinwesen untergeordnet. Welche Gemeinschaft aber nun das Gemeinwohl definiert, bleibt im Unklaren. Im Zweifelsfall orientiert man sich an einem konservativen Schariaverständnis und lehnt von daher individuelle Lebensformen entschieden ab, die der eigenen Herkunftskultur nicht entsprechen. Individualität, Pluralismus und Meinungsfreiheit als Grundelemente einer freiheitlichen Demokratie sind folglich für so geprägte Muslime nicht akzeptabel.

Religiöse Islamisten deuten die Tauhid Gottes, seine Einheit und Einzigkeit, auf die geforderte religiöse Durchdringung allen Lebens und damit auch aller staatlichen Strukturen. Nach dieser Weltsicht sind Religion, Recht und Politik untrennbar miteinander verbunden: Der Islam ist Religion und Staat. Das „göttliche Gesetz“ soll alleinige Grundlage individuellen Verhaltens und öffentlicher Ordnung bilden, das heißt: Die Scharia muss angewandt werden. Das ist das grobe Argumentationsmuster, mit deren Hilfe sich Islamisten von ihren Widersachern von innen (liberale Ausleger der Scharia) und außen („Westen“) abgrenzen. Je stärker der christlich-säkular geprägte Westen Normen und Werte wie Toleranz, Menschenrechte, Demokratie, Aufklärung und säkulare Ordnung als unverzichtbare Grundlage einfordert, umso mehr distanzieren sich islamistisch geprägte Muslime. Außerdem nehmen sie sehr wohl wahr, dass diese Werte auch in der westlichen Welt oft nicht wirklich umgesetzt werden. In ihrem Selbstbewusstsein fühlen sie sich gekränkt und missachtet, seitdem die europäischen Mächte die islamisch geprägten Regionen kolonisiert haben. Von daher wollen sie nicht westliche Modelle importieren und sich assimilieren, sondern eine eigene Ordnung entwickeln, in der kulturelle Authentizität, soziale Gerechtigkeit sowie kollektive Einheit und Stärke ihren Raum bekommen. Dabei kommen, vor allem unter den eher gemäßigten Islamisten, rechtsstaatliche Prinzipien und politische Partizipation durchaus vor, auch eine unabhängige Justiz. Selbst in islamistischen Kreisen hört man den Ruf nach guter Regierungsführung, Rechtsstaatlichkeit und Achtung der Menschenrechte. Die spannende Frage ist, ob sich in diesem Diskurs Elemente einer freiheitlich-demokratischen Verfassung finden lassen. Die Mehrheit der Muslime will keinen islamischen Staat, aber eine Gesellschaft, in der sie ihre islamischen Werte leben können. Nach Gudrun Krämer kann man mit gesprächsbereiten Islamisten weniger auf der Grundlage einer Kalifatsidee in einen Dialog treten als auf der Basis der Schariathematik, wenn sie denn eine flexible, angepasste, eher ethische Auslegung der Scharia zulassen.³⁷

Ein gutes Beispiel eines Vertreters dieser Haltung ist Tariq Ramadan, ein moderner islamischer Denker, der islamistisch geprägt ist. Er wurde 1962 in Genf

³⁷ Vgl. KRÄMER 42-46,105-110 (wie Anm. 23).

geboren; seine Eltern sind Ägypter. 1999 veröffentlichte er seine Gedanken in seinem Buch „Etre Musulman Européen“³⁸. Er lehnt die klassische Einteilung der Welt in „Haus des Friedens“ und „Haus der Gewalt“ ab und schlägt vor, die ganze Welt als „Haus der Schahada“, des Glaubenszeugnisses, zu verstehen. Muslime sollen „mit Selbstvertrauen und Selbstsicherheit ihren Mitmenschen Gott und die Spiritualität in Erinnerung rufen und sich im Bereich des Sozialen für Werte und Moral, Gerechtigkeit und Solidarität einsetzen“.³⁹ Muslime können daher gut Europa als ihre Heimat ansehen, weil sie hier in Freiheit ihren Glauben leben, die religiöse Praxis erfüllen und ihren Glauben bezeugen und weitertragen können. Europa gewähre ihnen dafür den nötigen sozialen, ökonomischen und politischen Schutz.⁴⁰ Die Haltung Ramadans wurde vielfältig kommentiert und auch kritisiert,⁴¹ aber immerhin wird hier sichtbar, dass auch engagiert-konservative Muslime die freiheitlich-demokratische Gesellschaftsordnung öffentlich wertschätzen können.

7 Koranische und theologische Anknüpfungspunkte

In den grundlegenden normativen Texten des Islam, in Koran und Sunna, wird man explizit zu den Themen Demokratie und Menschenrechte wenig finden, weil diese Themen zur Zeit der Entstehung dieser Texte nicht relevant waren. Aber man findet im Koran und in der islamischen Theologie einige Grundaussagen, aus denen man dann folgern kann, dass Muslime eine demokratisch-freiheitliche Ordnung auch im Rahmen ihres Glaubens gut denken und leben können. Eine erste Argumentationslinie könnte sein, dass jeder Mensch als Geschöpf Gottes auch „khalifa Gottes“ (Sure 2,30), Stellvertreter Gottes auf Erden ist. Als solcher hat er den Auftrag, diese Erde zu verwalten und zu gestalten, verantwortlich und ethisch zu denken, zu entscheiden und zu leben, und das alles immer im Bewusstsein, dass Gott allein souverän ist. Der Mensch kann seine *Khalifa*-Berufung nur leben und gestalten, wenn er seine Mitmenschen auch als „khalifas“ achtet, seine Vernunft einsetzt und auf das Wohl der Gemeinschaft achtet. Diesen Khalifa-Status kann er nicht verlieren, selbst wenn er das ihm von Geburt an eingepflanzte Gebot Gottes vergisst. Ein zweiter Ansatz setzt an bei der Gründung der *Schura*, der beratenden Gruppe um den Herrscher.⁴² Gott

³⁸ Auf Deutsch: RAMADAN, TARIQ: Muslimsein in Europa, Marburg 2001.

³⁹ A. a. O. 180.

⁴⁰ Eine konzise, zusammenfassende Darstellung der Position Ramadans bietet NEUGEBAUER, Europa im Islam 153-186 (wie Anm. 2). Daneben beschreibt die Autorin noch die politischen Haltungen von Mustafa Cerić und Navid Kermani und arbeitet deren unterschiedliche Ansätze des Verständnisses von Integration des Islam in Europa heraus.

⁴¹ Wie man im Internet verfolgen kann, vgl. den ausführlichen Wikipedia-Artikel zu Ramadan: https://de.wikipedia.org/wiki/Tariq_Ramadan (Einsicht am 1.11.2017)

⁴² Vgl. KRÄMER (56f [wie Anm. 23]), die das Parlament als moderne Form der Schura vorschlägt.

allein ist souveräner Herrscher; demgegenüber sind menschliche Herrscher fehlbar und brauchen Beratung.⁴³ Kein Herrscher darf autark herrschen, er braucht vernunftgeleitete Beratung und Gespräch; wie diese Beratung strukturiert ist, ist offen. Sunnitische Fundamentalisten haben eine Kalifenherrschaft vor Augen; im Iran bestimmt eine klerikale Riege das Verhalten der Regierung, aber auch demokratische Formen der Beratung sind denkbar. Zuwanderer aus den muslimischen Regionen haben das nur deshalb nicht vor Augen, weil es in ihren Herkunftsländern keine freiheitliche Staatsform gibt. Drittens ist jeder Mensch, und damit auch jeder Herrscher, vor Gott und zu Lebzeiten auch vor seinem Volk Rechenschaft schuldig. Die Herrschenden müssen Rechenschaft ablegen und können gegebenenfalls abgelöst werden. Viertens ist das göttliche Gesetz der Scharia unverfügbar und damit ist auch das von der Scharia abgeleitete konkrete menschliche Gesetz veränderbar. Darum braucht es neben den weltlichen Herrschern eine unabhängige Justiz. Die Umsetzung dieser Prinzipien ist in verschiedenen Regierungsformen denkbar, eben auch in einer Demokratie.⁴⁴

8 Fazit: Wege der Annäherung zwischen Islam und Demokratie gehen

Diese Darstellungen zeigen nicht nur, dass in Deutschland viele Muslime mit großer Dankbarkeit in der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft leben, sondern auch, dass es im Islam Strömungen und Bewegungen gibt, die grundsätzlich mit der freiheitlich demokratischen Gesellschaftsform kompatibel sind. Vieles von dem hier Dargestellten ist auch Muslimen in Deutschland nicht bekannt, auch nicht den muslimischen Zuwanderern, die hier Christen wurden. Im Ringen um ihre kulturelle und religiöse Identität im fremden Deutschland suchen sie ihren Weg. Auf diesem Weg gehen sie durch Lern- und Dialogprozesse, auf die man sich auch als hier geborener Mitbürger geduldig einlassen muss. Denn viele Muslime haben ihren Glauben bisher kaum im Rahmen dieser Gesellschaftsform gelebt. Den hier dargestellten Wahrnehmungen steht die massive mediale Berichterstattung über den Islam gegenüber, die einseitig islamistische oder gar djihadistische Tendenzen des Islam thematisiert. Dazu scheint das Erleben von gettoisierenden Entwicklungen der muslimisch geprägten Community in den deutschen Städten zu passen, die aber zuallererst auf soziale Notstände und kulturelle Fremdheitserfahrungen zurückzuführen sind. Die islamische Religion wird in diesem Kontext politisch instrumentalisiert, sowohl von den Zuwanderern, die sich von der „Gesellschaft der Ungläubigen“ abgrenzen wollen, als auch von den Einheimischen,

⁴³ Das Argument des souveränen Gottes wird allerdings auch in kurzschlüssiger Weise antidemokratisch vorgebracht: als Abwehr der Rede vom „Volk als Souverän“ oder vom souveränen Parlament.

⁴⁴ Vgl. KRÄMER 118f (wie Anm. 23).

denen die kulturelle und religiöse Fremdheit dieser Mitbürger Angst macht. Der Angst vor gewalttätigen Islamisten, die der freiheitlichen Gesellschaft schaden oder sie gar zerstören wollen, um eine islamische Gesellschaft nach ihrer engen Scharia-Interpretation aufzurichten, ist die Kraft der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, die Straftätern oder auch taktierend handelnden Fanatikern ihre Grenzen aufzeigt, entgegenzusetzen. Auf dem Weg des Zueinanderfindens darf man sich durch religiös-kulturell bedingte Probleme nicht entmutigen lassen; auf keinen Fall darf man Muslime auf den medial allgegenwärtigen Islamismus fest-schreiben. Der Islam erweist sich als flexible Religion, die sich verändern, weiter-entwickeln und anpassen kann. Diesen Prozess gilt es auch von christlicher Seite her wahrzunehmen und zu unterstützen. Das Projekt eines europäischen Islam steht erst am Anfang seines Weges. Sofern es Muslimen auf diesem Weg wichtig ist, die Scharia in ihrer ethischen Intention weiterzuentwickeln und in gesell-schaftliche Prozesse einzubringen, kann dies mit Offenheit gehört werden. Im Umgang mit muslimischen Mitmenschen sollten sich Christen vor Stigmatisie-rungen hüten wie sie in der Gesellschaft üblich sind. Muslime leben ihren Glauben sehr individuell; gesellschaftliche Konflikte gehen eher auf soziale und kulturelle Reibungspunkte zurück als auf religiöse. Von daher kann man das Projekt der Integration der muslimischen Mitbürger in unsere demokratische Kultur hoff-nungsvoll begleiten oder gar mitgestalten. Die Alternative der Nicht-Integration aufgrund einer postulierten Nicht-Integrierbarkeit führt in eine gesellschaftliche Sackgasse. Die dahin führenden Vorurteile können aber durch offene Begegnun-gen, auch in zivilgesellschaftlichen Kooperationen z.B. mit Moscheevereinen, widerlegt werden. Um des gesellschaftlichen Friedens willen sind Christen auf-gerufen, ihren muslimischen Mitbürgern auf diesem Weg ein respektvoller, kons-ruktiver Gesprächspartner zu sein, immer in dem demütigen Bewusstsein, dass Christsein und eine freiheitlich-demokratische Grundhaltung für die Breite des Christentums erst seit einigen Jahrzehnten als vereinbar gelten.

Summary

In view of the growing Muslim population in Germany and the rest of Europe, the question arises as to the participation of the Muslim communities in the democratic life of state and society, which is often made difficult owing to prejudices among native Europeans and Moslems, which are often aggravated by the media. The author points to the various confessions, ethnic cultures and devotional forms, as well as differing concepts on the essentials of Islam and the Sharia law, to show that Islam is not a monolithic block, but has many streams. Some of these are capable of adapting to democratic social structures. The Christian churches are encouraged to support actively such Muslims and their communities who wish to engage with and participate in democratic processes.

Prof. Dr. Michael Kißkalt, Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie und Rektor, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: michael.kisskalt@th-elstal.de